

Chinesische und osmanische Eliten im wilhelminischen Berlin¹

Saimaiti Maimaitiming

Das wilhelminische Kaiserreich kolonisierte nicht nur ferne Weltregionen, sondern nutzte auch ›soft power‹, um Länder außerhalb Europas im Interesse der eigenen ›Weltpolitik‹ zu beeinflussen und zu instrumentalisieren. Berlin war zentraler Knotenpunkt der zu diesem Zweck aufgebauten Netzwerke. All dies lässt sich nur durch einen Rückblick ins frühe 19. Jahrhundert verstehen. Damals beschleunigte die napoleonische Besatzung in deutschen Ländern die Entstehung des deutschen Nationalismus und Reformen. Das gilt vor allem für Preußen. Um seinen Status als große Macht in Europa wiederherzustellen, ging man ab 1808 militärische, politische und bildungspolitische und ab 1810 wirtschaftliche Neuerungen an.² All das waren direkte Reaktionen auf die französische Besatzung.

Ergebnis der Reformen war die Befreiung von der napoleonischen Besatzung und ein wiedererstarkter Militärstaat. In nur wenigen Jahrzehnten stieg Preußen zum Hegemon unter den deutschen Ländern auf. In der Konkurrenz um die Hegemonie im Prozess der nationalen Einigung der deutschen Länder wurde Preußen nur von Österreich herausgefordert. 1864 besiegte Preußen Dänemark, 1866 Österreich und das mit Wien verbündete Dutzend deutscher Staaten, von denen dann viele annexiert wurden. 1871 besiegte Preußen Frankreich, nun im Bündnis mit vielen seiner ehemaligen Gegner von 1866. Der Sieg über diese westliche Großmacht und die Einigung Deutschlands unter preußischer Ägide fanden nicht nur innerhalb Europas Beachtung. Auch

1 Dieser Aufsatz ist aus meinem Promotionsprojekt hervorgegangen, das die Gerda Henkel Stiftung mit einem Stipendium großzügig unterstützt.

2 Levinger, Matthew: »The Prussian Reform Movement and the Rise of Enlightened Nationalism«, in: Philip G. Dwyer (Hg.), *The Rise of Prussia, 1700–1830*, Harlow: Longman 2000, S. 259–277, hier S. 266–275.

in anderen Teilen der Welt bewunderten nicht nur Eliten die preußische Fortschrittlichkeit in Militär, Industrie und Hochschulwesen und ließen sich von davon inspirieren, darunter das Osmanische und das Qing-Reich, die sich beide von britischem, französischem und russischem Imperialismus bedroht sahen. In den Augen vieler Eliten aus China und dem Osmanischen Reich unterschied sich der Aufstieg Preußens von dem seiner westlichen Nachbarn: Zunächst gedemütigt durch die napoleonische Besetzung und der Macht überlegener britischer Industrien ausgesetzt, aber schließlich siegreich im Krieg von 1870/71 und erfolgreich beim Aufbau eines modernen deutschen Nationalstaats.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erkannten sowohl das Osmanische Reich als auch das Qing-Reich, dass die Nationalstaatsbildung entscheidend war, um weitere Gebietsverluste und eine Schwächung der Zentralmacht zu verhindern. Daher sahen sie den preußischen Pfad in die Moderne als Vorbild für die Modernisierung ihrer bedrohten Reiche und das Kaiserreich als Modell für die eigene Nationenbildung. In ihrer Sicht war Deutschland keineswegs eine imperiale Macht, sondern vielmehr ein Opfer des westlichen (das hieß hier: des französischen) Kolonialismus, und seine Kultur unterscheide sich wesentlich von der westlichen Zivilisation – genau wie die ihre.³ Sie glaubten, dass Deutschland ein potenzieller Verbündeter der antikolonialen und antiwestlichen Bewegungen in Asien sei. Das Kaiserreich wiederum – in seinen frühen Jahren noch keine Kolonialmacht – nutzte dieses gute Image und seinen wirtschaftlichen und kulturellen Einfluss, um Peking und Istanbul in Bündnisse gegen die westlichen Konkurrenten Großbritannien und Frankreich einzubinden. Auf deutscher Seite wurde dies von den politischen, militärischen und akademischen Eliten gleichermaßen begrüßt.

Um den Anforderungen der Modernisierung gerecht zu werden, holten sowohl die chinesische als auch die osmanische Regierung ab den 1870er Jahren

³ Thompson, Mark R.: »East Asian Authoritarian Modernism: From Meiji Japan's ›Prussian Path‹ to China's ›Singapore Model‹«, in: *Asian International Studies Review* 17/2 (2016), S. 125–141; Kurt, Ümit/Gürpinar, Doğan: »The Balkan Wars and the Rise of the Reactionary Modernist Utopia in Young Turk Thought and the Journal Türk Yurdu« [Turkish Homeland], in: *Nations & Nationalism* 21 (2015), S. 348–368; Weber, Klaus: »Civilisationskritik als Export-, Import- und Re-Exportgut. Antiwestliche Ideologien zwischen dem Kaiserreich und dem späatosmanischen und ostasiatischen Raum«, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 23 (2022), S. 109–136.

Militärberater, Techniker und Lehrer aus Deutschland.⁴ Umgekehrt schickte man aus den beiden Reichen militärische und zivile Beamte, Militärtechniker und Studenten verschiedenster Fächer nach Berlin, um vom preußischen Erfolgsrezept zu lernen. Um 1800 war Berlin im Vergleich zu Paris oder London noch recht provinziell gewesen, doch ab den 1870er Jahren wurde es zu einem wichtigen politischen, kulturellen und hochschulpolitischen Zentrum der Welt. Beobachter in der muslimischen und in der weiteren asiatischen Welt waren sich dieser Transformation bewusst. Die Hauptstadt Preußens und des neu gegründeten Deutschen Reiches hatte einen großen Einfluss auf die Besucher aus dem Osmanischen Reich und China. Dort konnten sie rapide Modernisierungen in den Bereichen der Wirtschaft sowie der Militär- und Industrietechnik studieren. Berlin war ihnen ein Schaufenster des neu gegründeten Deutschen Reichs und ein Maßstab für die Bewertung des Zustands ihrer eigenen Länder. Angesichts der Bedrohung durch westlichen Imperialismus kamen viele zu dem Schluss, dass Modernisierung nach deutschem Vorbild Rettung bot. Infolgedessen entwickelten sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert verstärkt politische, militärische, wirtschaftliche und intellektuelle Transfers und Interaktionen zwischen Berlin, Peking und Istanbul.

Berlin im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Die zunehmende Bedeutung Berlins im 19. Jahrhundert als politisches, kulturelles und industrielles Zentrum war eng mit dem Aufstieg Preußens verbunden. Zu den preußischen Reformen der 1810er Jahre gehörte die Gründung

⁴ Eberspächer, Cord: »To Arm China. Sino-German Relations in the Military Sphere Prior to the First World War«, in: Klaus Mühlhahn (Hg.), *The Limits of Empire. New Perspectives on Imperialism in Modern China* (= Berliner China-Hefte/Chinese History and Society, Band 33), Berlin: LIT 2008, S. 54–74; Reinbothe, Roswitha: Kulturrexport und Wirtschaftsmacht. Deutsche Schulen in China vor dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a.M.: Verlag für interkulturelle Kommunikation 1992; Kiş, Salih: *Osmanlı Ordusunda Alman Ekolü. Von Der Goltez Paşa (1883–1895)* [German Influence in the Ottoman Army. Von der Goltz Pasha], Istanbul: Palet Yayınları 2017; Unat, Yavuz/Kalaycıoğlu, İnan: »Darülfünun'da Alman Müderrisler« [German Professors at University], in: Murat Hanilçe/Yunus Emre Tekinsoy (Hg.), *Osmanlı Devleti Hizmetindeki Yabancılar* [Foreigners in the Service of the Ottoman State], Istanbul: Selenge Yayınları 2020, S. 81–92; Böttcher, Julika: *Der deutsch-türkische Bildungsraum im Wilhelminischen Kaiserreich. Akteure, Netzwerke, Diskurse*, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2023.

der Universität zu Berlin im Jahr 1810 (ab 1828 Friedrich-Wilhelms-Universität, erst 1949 in Humboldt-Universität umbenannt), die Lehre und Forschung miteinander verband und das Hochschulwesen revolutionierte. Die Berliner Universität wurde sehr bald zu einer der weltweit führenden Hochschulen, insbesondere in der forschungsorientierten Hochschulbildung.⁵ Sie wurde nicht nur innerhalb und außerhalb Preußens und anderer deutscher Länder zum Vorbild, sondern auch für viele Universitäten in ganz Europa, Nordamerika und Asien.⁶

Die Reichsgründung von 1871, der neue Hauptstadtstatus und der Aufstieg Berlins zu einem bedeutenden Industrie- und Finanzzentrum in Europa begünstigten die Entwicklung der Bildungs- und Forschungseinrichtungen in der Stadt. Mit der Gründung der Königlich Technischen Universität in Charlottenburg im Jahr 1879 und dem Ausbau der Klinik Charité entwickelten sich Naturwissenschaften, angewandte Wissenschaften und Medizin rasant. Berlin wurde zum unbestrittenen kulturellen Zentrum Deutschlands.⁷ Wie der Stadtforscher Peter Hall im Rückblick feststellte, konnte das Berlin des späten 19. Jahrhunderts »fairly claim the title of high-tech industrial center of the world: the Silicon Valley of the day«.⁸ Die Berliner Universität glänzte mit hoher Forschungsleistung in Physik, Chemie und Medizin. Bis Ende des Ersten Weltkriegs wurde etwa ein Drittel der Nobelpreise an deutsche Forscher verliehen, darunter vierzehn Preise an solche, die mit der Universität Berlin verbunden waren.⁹ In den Naturwissenschaften trugen sie zur Zweiten Industriellen Revolution bei, die im Wesentlichen getragen war von der chemischen und elektrotechnischen Industrie und angeführt von Berliner Unternehmen wie Siemens und AEG. Die Hochschulen der Stadt zogen auch viele Studenten aus Russland, den Vereinigten Staaten, Großbritannien, der Schweiz, Japan, und Frankreich an. Zwischen 1890 und 1914 schrieben sich fast 10.000 ausländische Studenten an den Berliner Universitäten ein.¹⁰

5 Kirby, William C.: *Empires of Ideas. Creating the Modern University from Germany to America to China*, Cambridge, MA: Harvard University Press 2022, S. 29.

6 McClelland, Charles E.: *Berlin, the Mother of all Research Universities*, New York: Lexington Books 2017, S. 13.

7 Ebd.

8 Large, David Clay: *Berlin*, New York: Basic Books 2000, S. 47.

9 W.C. Kirby: *Empires of Ideas*, S. 38.

10 Siebe, Daniela: »*Germania docet. Ausländische Studierende, auswärtige Kulturpolitik und deutsche Universitäten 1870 bis 1933*«, Husum: Matthiesen Verlag 2009, S. 187.

Bald wurde Berlin auch zu einem Zentrum internationaler Politik und des deutschen Kolonialismus. Otto von Bismarck machte die Stadt zum Schauspielplatz des Berliner Kongresses von 1878 zur Aushandlung einer Friedensordnung in Südosteuropa und der Berliner Konferenz von 1884–1885 zur Aufteilung Afrikas unter den Kolonialmächten. Zur Unterstützung der damit einsetzenden deutschen Kolonialpolitik gründete die Berliner Universität 1887 das Seminar für Orientalische Sprachen. Bis 1912 bildete es über 100 Kolonialbeamte und viele weitere Experten auf diesem Gebiet aus.¹¹ Der deutsche Kolonialismus wirkte vor allem in Afrika, und die folgenden Seiten sollen zeigen, dass er im osmanischen Raum und in Asien ganz anders wahrgenommen wurde.

China im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Ab dem späten 18. Jahrhundert verlor das Qing-Reich (1644–1912), benannt nach der in diesen Jahrhunderten herrschenden Dynastie, aufgrund von äußeren und inneren Kriegen, Bauernrevolten, ethnischen Spannungen und Naturkatastrophen nach und nach einen Großteil seiner politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht. Dies trug zur Stagnation und zum Niedergang der Zentralmacht bei, und zwar genau in der Phase, in der die industrielle Revolution den westeuropäischen Mächten auf globaler Ebene erstmals Wettbewerbsvorteile verschaffte.¹²

Im späten 18. Jahrhundert waren sich die konfuzianischen Gelehrten der großen Herausforderungen bewusst, vor denen das Reich sowohl im Inland als auch international stand.¹³ Es fehlte jedoch noch an politischem Willen und Unterstützung für den Wandel. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschärften sich die internen und externen Krisen, sodass die weitsichtigeren unter den chinesischen Eliten und hochrangigen Beamten (den im Westen so genannten *literati*) erkannten, dass das Reich gegenüber dem sich modernisierenden Westen ins Hintertreffen geraten war. Sie plädierten nun dafür, sich westliche Technologien anzueignen. Lin Zexu (1785–1850) war der erste hohe Beamte,

¹¹ Marchand, Suzanne L.: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship, Cambridge: Cambridge University Press 2009, S. 350f.

¹² Ropp, Paul S.: China in World History, Oxford: Oxford University Press 2010, S. 102.

¹³ Spence, Jonathan D.: The Search for Modern China, New York: WW Norton & Co 1990, S. 143f.

der sich von der Überlegenheit westlicher Militärmacht überzeugen konnte, als er versuchte, die britischen Opiumimporte nach Kanton (Guangzhou) zu beschränken. Der Erste Opiumkrieg (1839–1842), der mit einer demütigenden Niederlage Chinas und der Fortsetzung des britischen Opiumhandels endete, machte die militärische und industrielle Unterlegenheit Chinas überdeutlich. Noch während des Krieges versammelte Lin in Kanton eine Gruppe von Übersetzern, die westliche Bücher zu Militärtechnik, Geografie und internationalem Recht ins Chinesische übersetzen sollten.¹⁴ Trotz seiner Bemühungen konnte er die Niederlage nicht verhindern. Schon 1840 schickte die Regierung ihn ins Exil, und sein Übersetzungsteam wurde aufgelöst.¹⁵ Im Laufe des Jahres 1842 wiederholte er in Briefen an seine Freunde, dass Chinas Militär schwächer sei als das des Westens, und betonte die Notwendigkeit, die dortigen Techniken zur Aufrüstung von Armee und Marine übernehmen.¹⁶

Nach dem Krieg gewannen die westlichen Mächte noch mehr wirtschaftliche, politische und kulturelle Kontrolle in China. Mehr Gelehrte und Beamte im Qing-Reich betonten, wie wichtig es sei, von den »Barbaren« zu lernen, um das Militär der Qing zu modernisieren. Wei Yuan (1794–1857) war einer der wenigen *literati*, die einen umfassenden theoretischen und strategischen Plan für die Neugestaltung des Reiches entwickelten.¹⁷ Seine Schlussfolgerung war, die »Barbaren« zu besiegen, indem man Konflikte zwischen gegnerischen Mächten stimulierte und sich ihre überlegenen Fähigkeiten selbst aneignete.¹⁸ Die Niederlage im Zweiten Opiumkrieg (1856–1860), allgemeine wirtschaftliche Probleme und der besonders im Südosten seines Territoriums verheerende Taiping-Aufstand (1850–1864) schwächten das Kaiserreich aber weiter. Um die

¹⁴ 陈, 胜彝: »林则徐, 开眼看世界 的珍贵记录. 林氏《洋事杂录》评介« [Lin Zexu's precious record of ›opening his eyes to see the world‹. Commentary on Lin Shi's *Records of Foreign Affairs*], in: Journal of Sun-Yat-sen University (Social Science Edition) 3 (1986), S. 1–13; Martínez Mitchell, Ryan: *Recentering the World. China and the Transformation of International Law*, Cambridge: Cambridge University Press 2023, S. 15–22.

¹⁵ Chen, Shunyi: »Translation and Ideology: A Study of Lin Zexu's Translation Activities «, in: *Meta* 62/2 (2017), S. 313–332, hier S. 328.

¹⁶ Teng, Ssu-Yü/Fairbank, John K.: *China's Response to the West. A Documentary Survey 1839–1923*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1975, S. 28.

¹⁷ Man, Li: »To change or to be changed. The Dialectics of a Decaying Empire and the Political Philosophy of Wei Yuan (1794–1857)«, in: *Global Intellectual History* 1 (2016), S. 261–274, hier S. 261.

¹⁸ S.Y. Teng/J.K. Fairbank: *China's Response to the West*, S. 30.

verschiedenen Krisen zu überwinden, initiierten politische Machthaber und Heerführer wie Prinz Yixin (im Westen besser bekannt als Prinz Gong oder Prinz Kung, 1833–1898), Zeng Guofan (1811–1872), Li Hongzhang (1823–1901) und Zuo Zongtang (1812–1885) die »Selbststärkungsbewegung«, die von den 1860er bis in die 1890er Jahre wirkte.¹⁹ Sie betonten die Bedeutung der chinesischen Traditionen: Bewahrung der konfuzianischen Grundsätze hinsichtlich der »Substanz« der Ethik und der sozialen Ordnung, Übernahme westlichen Wissens nur in den angewandten Wissenschaften und in der Technologie. Die Köpfe der Bewegung förderten und initiierten die Übersetzung von Büchern aus westlichen Sprachen, gründeten moderne Fabriken, Werften und Schulen und luden ausländische Experten ein. Um die Abhängigkeit von solchen Ausländern zu verringern, entsandte die Qing-Regierung ausgewählte Gruppen zum direkten Erwerb westlichen Wissen in die Vereinigten Staaten und nach Europa.²⁰

Auch der Erste Chinesisch-Japanische Krieg (1894–1895) endete mit einer demütigenden Niederlage Chinas. Dies war ein unüberhörbarer Weckruf für die Qing-Regierung und auch für viele chinesische Eliten. Viele Chinesen gingen nun nach Japan, um sich moderne Technologien anzueignen, die dort bereits während der Meiji-Reformen aus der westlichen Welt übernommen wurden waren.²¹ Die verschiedenen Reformen und Reformversuche im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert konnten aber den Zusammenbruch des Qing-Reiches letztlich nicht verhindern. Die Xinhai-Revolution von 1911, unterstützt und angeführt vor allem von chinesischen Eliten, die im Ausland (insbesondere in Japan) ausgebildet worden waren, setzte dem Qing-Reich ein Ende und führte zur Gründung der Republik China im Jahr 1912. Die Republik übernahm

- 19 赵, 党留: »新评洋务运动« [New Comments on the Self-Strengthening Movement], in: Journal of Changsha University 30/6 (2016), S. 80–82.
- 20 Zum weiteren Zusammenhang zwischen Übersetzungen und chinesischer Modernisierung siehe Wang-chi Wong, Lawrence (Hg.): *Translation and Modernization in East Asia in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, Hong Kong: The Chinese University of Hongkong Press 2017. Zum Verhältnis zwischen der Selbststärkungsbewegung und den Maßnahmen für Auslandstudien siehe 侯, 耀先: »洋务运动时期的留学教育« [Study Abroad Education during the Self-Strengthening Movement], in: Journal of Northwest University for Nationalities (Philosophy and Social Sciences Edition) 5 (2007), S. 13–16.
- 21 Huang, Fu-Ch'ing: *Chinese Students in the Late Ch'ing Period*, Tokyo: Center for East Asian Cultural Studies 1982.

aber viele Elemente der Modernisierung aus der späten Qing-Zeit und schickte mehr Studenten in die USA, nach Japan und Deutschland. Das sich modernisierende China und die bereits modernisierten Länder erlebten eine starke Zunahme der intellektuellen Transfers.

Chinesische Eliten in Berlin

Seit etwa 1840 interessierte sich die preußische Führung vermehrt für China, und die dortigen politischen Veränderungen wurden von den politischen Eliten in Berlin genau beobachtet. 1859 schickte die Regierung eine Delegation in den Fernen Osten, und nach verschiedenen Verhandlungen wurde 1861 der erste deutsch-chinesische Vertrag unterzeichnet. Um sich chinesische Märkte zu eröffnen, setzten die preußischen Unterhändler bewusst auf Diplomatie und nicht auf militärische Drohung oder Gewalt, die Preußen anders als Großbritannien und Frankreich dort auch nicht ausüben konnte. Guido von Rehfues (1818–1894) wurde 1862 zum ersten preußischen Gesandten in China ernannt, aber erst 1865 erkannte die Qing-Regierung ihn als Diplomat an.²²

Ab diesen Dekaden beobachteten die Eliten in China die militärischen und politischen Veränderungen in Europa noch aufmerksamer, auch die neu aufstrebende Macht Preußen und ihre militärischen Erfolge. Wang Tao (1828–1897) war ein führender Übersetzer, Reformer und Journalist im späten Qing-Reich und hielt sich von 1867 bis 1870 in Europa auf. Unter Rückgriff auf die Kriegsberichterstattung westlicher Zeitungen schrieb er seine 1873 publizierten *Aufzeichnungen über den Deutsch-Französischen Krieg* (普法战纪) – das erste Buch in China, das ein bedeutendes Ereignis der jüngeren europäischen Geschichte unter die Lupe nahm. Er führte den preußischen Erfolg auf die militärische Strategie, die Bewaffnung, die Ausbildung und außergewöhnliche Anführer wie Otto von Bismarck (1815–1898) und Helmuth von Moltke (1800–1891) zurück.²³ Er plädierte dafür, Deutschland zum Vorbild für die Reform des eigenen Militärs zu nehmen. Sowohl in China als auch in Japan stieß das Buch auf großes Interesse, und es beeindruckte den Reformer und

22 Crowe, David M.: »Sino-German Relations, 1871–1918«, in: Joanne Miyang Cho/Ders. (Hg.), *Germany and China. Transnational Encounters since the Eighteenth Century*, New York: Palgrave Macmillan 2014, S. 71–96, hier S. 72.

23 Cohen, Paul A.: *Between Tradition and Modernity. Wang Tao and Reform in Late Chi'ing China*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1987, S. 113–117.

Armeegeneral Li Hongzhang.²⁴ Ab 1871 bestellte Li eine große Anzahl von Kanonen bei den Krupp'schen Rüstungsbetrieben. Wie viele Chinesen war er überzeugt: »the Germans did not bring any imperial baggage to China like other Western powers«.²⁵ Infolgedessen entsandte die Qing-Regierung Militärs, Studenten, Diplomaten und hochrangige Beamte nach Deutschland, um sich das Wissen über die erfolgreiche deutsche Modernisierung anzueignen und die bilateralen Beziehungen zu stärken. Der Status Berlins als wichtiges politisches, industrielles und universitäres Zentrum des Deutschen Reiches machte es zu einem attraktiven Ziel für die jüngeren Mitglieder der chinesischen Eliten.

Um Informationen aus erster Hand zu erhalten und gegenseitiges Verständnis zu fördern, entsandte die Qing-Regierung 1866 ihre ersten Bildungsbeauftragten nach Deutschland und 1869 auch Diplomaten nach Berlin. Drei von ihnen trafen Otto von Bismarck in der Hauptstadt und baten ihn, dass sich die deutschen Staaten bzw. der 1867 von Preußen gegründete Norddeutsche Bund intensiver mit China befassen sollten.²⁶ Nach der Reichsgründung von 1871 legte das Qing-Reich noch mehr Wert auf die Pflege bilateraler Beziehungen. 1877 entsandte die Qing-Regierung mit Liu Xihong (1848–1891) ihren ersten Gesandten nach Berlin. Er war der zweite Vertreter der Qing-Regierung, der im Westen akkreditiert war, nach dem 1875 nach London geschickt Diplomaten.²⁷ Auf Vorschlag des Rüstungsindustriellen Alfred Krupp (1812–1887) schickte Li Hongzhang 1876 sieben junge Offiziere nach Deutschland – die ersten chinesischen Offizierskadetten in Übersee.²⁸ Sie erhielten eine etwa dreijährige Ausbildung an der *Königlichen Militärakademie*

-
- 24 D. M. Crowe: Sino-German Relations, S. 73–72. Im Jahr seines Erscheinens in China kehrte die berühmte Iwakura-Mission über Shanghai nach Japan zurück und brachte ein Exemplar mit. Dort wurde es gleich übersetzt und gerade von Reformern viel gelesen. Zur Wirkung Wang Taos in Japan siehe Reynolds, Douglas R./Reynolds, Carol T. (Hg.): East Meets West. Chinese Discover the Modern World in Japan, 1854–1898. A Window on the Intellectual and Social Transformation of Modern China, Ann Arbor: Association for Asian Studies 2014, S. 171–181.
- 25 J. Miyang/D. M. Crowe: Germany and China, S. 74.
- 26 Ebd., S. 2.
- 27 Hu, Zhongliang: »Liu Xihong – Der erste chinesische Gesandte in Deutschland«, in: Mechtil Leutner/Andreas Steen/Xu Kai u.a. (Hg.), Preußen, Deutschland und China. Entwicklungslinien und Akteure (1842–1911), (= Berliner China – Studien, Band 53), Berlin: LIT 2014, S. 161–194.
- 28 董, 守义. 清代留学运动史,[History of the Study Abroad Movement in the Qing Dynasty],沈阳: 辽宁人民出版社 1985, S. 112.

in Spandau.²⁹ 1896 besuchte Li selbst Bismarck, der seit 1890 nicht mehr im Amt war, und Friedrich Alfred Krupp (1854–1902), der seinen Gast »Bismarck of Asia« nannte. Der Besuch von Li Hongzhang in Berlin war sowohl für China als auch für Deutschland ein wichtiges Ereignis, da er der ranghöchste Qing-Regierungsbeamte war, der jemals Berlin besuchte. In seinen Memoiren betonte Li die Bedeutung des Treffens mit Fürst von Bismarck und Krupp Junior und erklärte, dass er sich bereits seit vielen Jahren danach gesehnt habe, sie zu treffen.³⁰ Er genoss einen besonderen Empfang und traf sich mit Reichskanzler Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst (1819–1901), Kaiser Wilhelm II. und schließlich mit dem bewunderten Otto von Bismarck. Während seines Treffens mit Bismarck erhielt er Vorschläge, wie China zu seiner früheren Größe zurückkehren könnte. Bismarck empfahl den Aufbau einer starken Armee nach deutschem Vorbild, woraufhin Li ihm versicherte, er werde dem folgen.³¹ In Berlin besuchte er auch die Rüstungsfabrik Ludwig Loewe, die ihn ebenfalls beeindruckte. Der Besuch von Li Hongzhang in Berlin fand nicht nur in den deutschen Medien, wie dem Berliner Tageblatt, große Beachtung, sondern löste auch gemischte Reaktionen in der Berliner Bevölkerung aus.³² Der Besuch in der Hauptstadt des wilhelminischen Deutschlands half ihm, sich aus erster Hand ein Bild von der deutschen Politik, dem Militär, der Industrie und der Kultur zu machen, was seine Reformideen und seine Modernisierungspolitik stark beeinflusste.

Es sei darauf hingewiesen, dass selbst der deutsche Kolonialismus in China – die militärische Übernahme von Qingdao 1898 und die Beteiligung an der blutigen Niederschlagung des Boxeraufstands 1901/02 – wenig an der positiven Wahrnehmung Deutschlands durch viele einflussreiche Vertreter der po-

-
- 29 Meng, Hong: Das Auslandsstudium von Chinesen in Deutschland (1861–2001). Ein Beispiel internationaler Studentenmobilität im Rahmen der chinesischen Modernisierung, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2005, S. 49.
- 30 Mannix, William Francis: Memoirs of the Victory of Li Hung Chang. With an Introduction by Hon. John W. Foster, London: Constable and Company LTD 1913, S. 143.
- 31 Lappenküper, Ulrich: »Otto von Bismarck und Li Hongzhang«, in: Lappenküper Ulrich/Maik Ohnezeit (Hg.), Li Hongzhang – ein Bismarck des Fernen Ostens? Das Reich der Mitte und Deutschlands Hinwendung nach Ostasien, 1860–1914, Friedrichsruh: Otto-von-Bismarck-Stiftung 2016, S. 46.
- 32 Kuo, Heng-yü: »Li Hongzhangs Besuch in Berlin 1896: Ziel, Erwartungen, Ergebnisse«, in: Heng-Yü Kuo (Hg.), Berlin und China. Dreihundert Jahre wechselvolle Beziehungen, Berlin: Colloquium Verlag 1987, S. 71–78.

litischen Eliten Chinas änderten.³³ Sun Yat-sen (1866–1925), eine der Gallionsfiguren der Xinhai-Revolution (1911/12) und erster Präsident der Republik China, hatte Berlin bereits 1905 besucht. Als Verschwörer gegen die Qing warb er bei den chinesischen Studenten in Berlin um Unterstützung – am selben Ort, wo der Jurastudent Zhu Hezhong (1866–1925) die deutsche Verfassung gerade wegen der illiberalen Elemente als Modell für Reform oder Revolution in China vorschlug. Die Verfassung des Kaiserreichs von 1871, die von der preußischen Verfassung von 1850 abgeleitet war, gab dem Monarchen nämlich mehr Macht als in Großbritannien. Sun Yat-sen diskutierte mit chinesischen Studenten in Berlin auch über seine Vorstellungen von Nationalismus, Demokratie und Sozialismus. Studentische Anhänger gründeten in Berlin das Büro von *Tongmeng-hui* (Bund der Allianz) und betonten, wie wichtig es sei, dass sich die Studenten aktiv an den revolutionären Aktivitäten von Sun Yat-sen in China beteiligten.³⁴ 1905 schlossen sich mehr als zwanzig Studenten der von Sun Yat-sen in Berlin organisierten Chinesischen Vereinigten Liga gegen die Qing an.³⁵ Er betonte die Bedeutung des deutschen Modernisierungsmodells für China und trat auch nach 1918 für ein deutsch-chinesisches Bündnis gegen den »imperialistischen Westen« ein.³⁶ Noch ein wichtiger chinesischer Protagonist in Berlin war der reformistisch gesonnene Kang Youwei (1858–1927), ein führender Verfechter der konstitutionellen Monarchie und stolz darauf, ähnlich wie Li Hongzhang als »Bismarck des modernen China« zu gelten. Nachdem dem Scheitern der Hundert-Tage-Reform von 1898 war Kang ins Exil gegangen und besuchte viele Länder, darunter auch Deutschland. Insgesamt neunmal reiste Kang nach Berlin. Er führte die deutsche Einigung und den wirtschaftlichen Erfolg auf Bismarcks starke Führung zurück und lobte das deutsche Bildungs- und

- 33 Unter ihnen war Sun Yat-sen am prominentesten. In seiner Rede vor Studenten in Qingdao im Jahr 1912 nannte er Qingdao eine »Mustersiedlung für China« und lobte die deutsche Leistung an dem Ort. Siehe dazu Mühlhahn, Klaus: »Negotiating the Nation. German Colonialism and Chinese Nationalism in Qingdao, 1897–1914«, in: Bryna Goodman/David S. G. Goodman (Hg.), Twentieth-Century Colonialism and China. Localities, the Everyday, and the World, London: Routledge 2012, S. 37–56.
- 34 H. Meng: Das Auslandsstudium von Chinesen in Deutschland, S. 63f.
- 35 Benton, Gregor: Chinese Migrants and Internationalism. Forgotten Histories, 1917–1945, London: Routledge 2007, S. 31.
- 36 Saaler, Sven: »Germany, Sun Yat-sen, and Pan-Asianism, 1917–1923«, in: Sven Saaler/Christopher W. A. Szpilman (Hg.), Pan-Asianism. A Documentary History, Band 1: 1850–1920, New York: Rowman & Littlefield Publishers 2011, S. 243–253.

politische System. In seinen Schriften ermutigte er mehr chinesische Studenten, ihre Ausbildung in Deutschland fortzusetzen.³⁷

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildeten die chinesischen Studenten in Berlin die größte chinesische Gemeinschaft in Deutschland. 1902 wurde in Berlin der *Club chinesischer Studenten in Deutschland* gegründet, und bis 1911 absolvierten ca. 120 Chinesen ein militärisches, technisches oder wissenschaftliches Studium in Deutschland. Bis Ende 1911 hatten insgesamt sechs chinesische Studenten in Deutschland in Natur- und Geisteswissenschaften promoviert, vier davon in Berlin.³⁸ Um das Erlernen der deutschen Sprache zu beschleunigen, veranlasste die Qing-Regierung, dass die Studenten in kleinen Gruppen bei einheimischen Familien lebten – nach dem Vorbild der ersten chinesischen Studentengruppen, die seit 1871 in die Vereinigten Staaten geschickt wurden.³⁹ Viele von ihnen studierten an Universitäten in Berlin, darunter die Friedrich-Wilhelms-Universität, die Technische Universität und die Preußische Kriegssakademie. Die Friedrich-Wilhelms-Universität war unter ihnen am beliebtesten, mit insgesamt 71 eingeschriebenen chinesischen Studenten für die Jahre 1898 bis 1917. Der erste Student der Rechtswissenschaften war Hsüeh Shen (*1853), der auch der erste chinesische Student überhaupt war, der 1898 an der Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikuliert wurde (eingeschrieben als Karl Hsüeh). In Berlin war er vor allem als Lehrer für Chinesisch am schon erwähnten Seminar für Orientalische Sprachen der Friedrich-Wilhelms-Universität tätig (1890–1914). In Zusammenarbeit mit Adolf Kammerich (damals Kaiserlicher Marinekriegsgerichtsrat) veröffentlichte er 1912 in Berlin eine *Einführung in die neuchinesische Schriftsprache: Übungsstücke*.⁴⁰

Ma Derun (1881–1945), ab 1904 in Rechtswissenschaften eingeschrieben und 1907 in Berlin zum Dr. jur. promoviert, war der erste chinesische Student, der diesen Abschluss erwarb. Während seiner Zeit in Berlin übersetzte er die preußische Verfassung ins Chinesische.⁴¹ Wang Chonghui (1881–1958) schrieb

37 Meng, Hong: Chinese in Berlin, Berlin: Ausländerbeauftragte des Senats 1996, S. 31.

38 H. Meng: Das Auslandsstudium von Chinesen in Deutschland, S. 62.

39 Xu, Jian: »Die offizielle Entsendung chinesischer Studenten nach Deutschland in der späten Qing-Zeit, 1876–1911«, in: Leutner/Stehen/Kai u.a., Preußen, Deutschland und China (2014), S. 195–229.

40 杜, 卫华: »1889-1918年德国柏林大学中国留学生研究« [Research on The Chinese Students Studying at the University of Berlin, 1889–1918], in: 浙江师范大学学报哲
学社会科学版 第39卷第4期 (2013), S. 1–5.

41 H. Meng: Auslandsstudium von Chinesen, S. 62.

sich 1905 für ein Studium der deutschen Rechtswissenschaften ein.⁴² Er war der erste, der 1907 das *Bürgerliche Gesetzbuch* (in der Fassung von 1900) ins Englische übersetzte, und er wurde Mitglied der *Internationalen Vereinigung für Vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre* in Berlin. Zhou Zechun (1880–1963) studierte dort von 1906 bis 1909 zunächst Nationalökonomie und dann Jura. Im Jahr 1908 wurde er Mitglied der »Imperial Chinese Constitution Commission« und übersetzte während seines Studiums deutsche Gesetzes-texte und Lehrbücher. Im Jahr 1909 wurde er promoviert.⁴³ Ma Derun und Wang Chonghui beteiligten sich an der World Comparative Law Society. 1908 gaben Ma Derun und Zhou Zechun in Shanghai die Monatszeitschrift *Politische Nachrichten aus Europa und Amerika* (欧美政治介闻) heraus und trugen so zu einer breiteren Kenntnis der europäischen und amerikanischen Rechtssysteme in China bei.⁴⁴

Zurück in China bekleideten viele Studenten, die in Berlin studiert hatten, wichtige Positionen an den Universitäten oder im öffentlichen Dienst und wurden zu Wegbereitern der chinesischen Modernisierung. Im Mittelpunkt dieser Bemühungen standen Cai Yuanpei (1868–1940) und der bereits erwähnte Wang Chonghui. Cai Yuanpei hatte einen großen Einfluss auf die Entwicklung der modernen Hochschulbildung in China. Er war fasziniert vom preußischen Reformer Wilhelm von Humboldt (1767–1835), der seit 1809 auch Minister für Kultus und Unterricht gewesen war, und von der entscheidenden Rolle des Bildungswesens in der Konstruktion des Nationalismus in Deutschland nach 1815. Cai Yuanpei lehnte sogar ein Angebot seiner Regierung ab, in Japan zu studieren. Stattdessen lernte er in der »deutschen« Hafenstadt Qingdao Deutsch und brach 1907, im Alter von 40 Jahren, auf, um bis 1912 an der Friedrich-Wilhelms-Universität und der Universität Leipzig Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte zu studieren.⁴⁵ Zurück in China spielte er als erster Bildungsminister der Republik und als Präsident der Universität Peking eine

42 Vor dem Studium in Berlin hatte er bereits in Japan (1901) und in den USA (1902–1905) studiert und in Yale einen Doktortitel für Zivilrecht erworben (1905).

43 Harnisch, Thomas: Chinesische Studenten in Deutschland. Geschichte und Wirkung ihrer Studienaufenthalte in den Jahren von 1860 bis 1945, Hamburg: Institut für Asienkunde, S. 111f.

44 卫华杜: 1889–1918年德国柏林大学中国留学生研究, S. 2.

45 Mak, Ricardo K. S.: »German Intellectual Tradition, Cai Yuanpei and the Founding of Peking University«, in: Ders. (Hg.), Transmitting the Ideal of Enlightenment: Chinese Universities since the late Nineteenth Century, New York: University Press of America 2009, S. 36–52; H. Meng: Auslandsstudium von Chinesen, S. 66–69.

wichtige Rolle bei der Modernisierung des chinesischen Hochschulwesens.⁴⁶ Nach Abschluss seiner Promotion an der Yale University im Jahr 1905 studierte der erwähnte Wang Chonghui drei weitere Semester Rechtswissenschaften an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Nach seiner Rückkehr nach China diente er als Außen- und Justizminister sowie als Premierminister der Republik. Er war auch an der Ausarbeitung der provisorischen Verfassung der Republik China von 1912 beteiligt.

Das späte Osmanische Reich

Das Osmanische Reich (1302–1922), im 19. Jahrhundert neben China eines der ältesten bestehenden Reiche, erlebte seit dem späten 17. Jahrhundert einen stetigen Niedergang. Eine Reihe von Kriegen zwischen dem Osmanischen Reich und europäischen Mächten wie Frankreich, Russland, dem Habsburgerreich, Italien und Großbritannien führte zu Gebietsverlusten und einem Rückgang der Steuereinnahmen. Dieser relative Niedergang des Reiches und die Schrumpfung des Territoriums führten dazu, dass vielen osmanischen Eliten die Überlegenheit der europäischen Militärtechnologie und die Notwendigkeit des Aufholens bewusst wurde.⁴⁷

In Reaktion auf weitere interne und externe Krisen versuchten die osmanischen Sultane seit dem frühen 18. Jahrhundert, westliche Militärorganisation und -technologien zu übernehmen. Selim III. (1761–1808) leitete mit Antritt seiner Herrschaft im Jahr 1789 konkrete Reformen ein und schickte Gesandte nach Preußen und ins Habsburger Reich. Man begann mit einer Umgestaltung des Militärkorps und einer Verbesserung der militärischen Technik nach europäischem Vorbild.⁴⁸ Mahmud II. (1808–1839) setzte die von Selim III. eingeleiteten Maßnahmen fort und führte umfassendere Reformen in der gesamten osmanischen Gesellschaft durch.⁴⁹ Im Jahr 1839 leitete Großwesir

46 Du, Weihua: Die Universität Berlin als Modell und seine Einflüsse in China von 1902 bis 1952, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2013, S. 202–204.

47 Hanioğlu, M. Sükrü: A Brief History of the Late Ottoman Empire, Princeton: Princeton University Press 2008, S. 43f.

48 Findley, Carter Vaughn: Turkey, Islam, Nationalism, and Modernity. A History, 1789–2007, New Haven: Yale University Press 2010, S. 31.

49 Mehr zu den Reformen Mahmuds II. bei Shaw, Stanford J./Shaw, Ezel Kural: History of the Ottoman Empire and Modern Turkey, Band 2: Reform, Revolution and Republic. The Rise of Modern Turkey, Cambridge: Cambridge University Press 1977.

Mustafa Reşid Pascha (1800–1858) die Tanzimat-Reformen ein, die sich auf die Bereiche Militär, Steuern, Finanzen und Bildung konzentrierten. Das Osmanische Reich benötigte qualifiziertes Personal für sein Militär, die Bürokratie, das Bildungswesen und die Industrie. Dafür lud man Militärberater, Lehrer und Techniker aus Europa ein.⁵⁰ Ab 1830, also viel früher als in China, begannen man mit der Entsendung von Studenten ins Ausland, um sich die erwünschten Kenntnisse aus erster Hand zu verschaffen und die Abhängigkeit von ausländischen Experten zu verringern.⁵¹

In den frühen Phasen der Modernisierung im 19. Jahrhundert war Frankreich ein wichtiges Vorbild. Viele Elemente des aus der Französischen Revolution hervorgegangenen säkulareren Staates wurden während der Tanzimat-Zeit übernommen. Ein großer Teil der Einkünfte aus den ursprünglich unveräußerlichen »waqf« (frommen Stiftungen) wurde nun in Staatseinnahmen umgewandelt und diente der Finanzierung neuer weltlicher Schulen, auf Kosten der »Madrasas« und anderer religiöser Schulen.⁵² Frankreich diente auch als Vorbild für die Militärreform und die Modernisierung der türkischen Literatur, Architektur und Mode. Paris wurde daher ein wichtiges Ziel für osmanische Studenten und Intellektuelle. Von 1839 bis 1876 schickte die Regierung 254 Studenten nach Frankreich.⁵³ Dies änderte sich ab den 1870er Jahren, also nach der Niederlage Frankreichs gegen Preußen, die von vielen Beobachtern in der muslimischen Welt und in anderen asiatischen Regionen gar als ein Wendepunkt in der Weltgeschichte angesehen wurde. Nach dem Machtantritt von Abdul Hamid II. (1842–1918) im Jahr 1876 galt Deutschland als zuverlässiger Verbündeter in Europa. Immerhin hatte er bereits 1867 als Prinz in Begleitung

- 50 Hanilçe, Murat/Tekinsoy, Yunus Emre (Hg.): *Osmalı Devleti Hizmetindeki Yabancılar* [Foreigners in the Service of the Ottoman State], Istanbul: Selenge Yayınları 2020.
- 51 Maimaitiming, Saimaiti: »Study Abroad in the Long 19th Century: Modernization, War, and Higher Education in Global Context«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 62 (2022), S. 75–97, hier S. 79.
- 52 Rothman, Norman C.: »Islam in Turkey and Modernization. The Tanzimat Period«, in: *Comparative Civilizations Review* 56 (2007), S. 76–92.
- 53 Erdoğan, Aynur: *Osmanlı' da Yurt Dışı Eğitim ve Modernleşme* [Overseas Education and Modernization in the Ottoman Empire], İstanbul: Büyüyenay Yayınları 2016, S. 398; zu osmanischen Studenten in Frankreich während der Tanzimat-Periode siehe Şışman, Adnan: *Tanzimat Döneminde Fransa'ya Gönderilen Osmanlı Öğrenciler, 1839–1876* [Ottoman Students Sent to France during the Tanzimat Period, 1839–1876], Ankara: Türk Tarih Kurumu Basımevi 2004.

seines Onkels Sultan Abdul Aziz Europa, einschließlich Preußen, besucht. Er legte großen Wert auf die bilateralen Beziehungen zum Kaiserreich.

Eine weitere Niederlage der osmanischen Armee im Krieg mit Russland 1877/78 hatte gravierende Folgen. Im Winter 1908/09 stürzten die »Jungtürken«, eine Gruppe von Reformern, den Sultan Abdul Hamid II., weil er sich weigerte, die von ihm eingeleiteten Verfassungsreformen vollständig umzusetzen. Anfänglich strebten die Jungtürken eine Demokratisierung und ein multiethnisches, integratives Staatsbürgersmodell an, doch schon bald gewann eine autoritärere Fraktion hochrangiger Militärs die Oberhand. Diese Fraktion propagierte eine eher antiliberale und antikosmopolitische Ideologie und einen zunehmend aggressiven ethnischen Nationalismus.⁵⁴ Damit wurden Deutschland und in gewissem Maße auch Japan noch stärker zu Modellen der Wahl und lösten Frankreich als Vorbild für die Modernisierung des Staates ab.⁵⁵ Die deutsch-osmanischen Beziehungen wurden intensiviert. Im Sinne der eigenen wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen nutzte die deutsche Regierung den osmanischen Einfluss in Eurasien, um die neuen Bewegungen des Pan-Islamismus und den Pan-Turkismus gegen Frankreich, Russland und Großbritannien zu instrumentalisieren. Wilhelm II. besuchte Istanbul schon 1898 und sogar inmitten des Ersten Weltkriegs, im Jahr 1917. Ab den frühen 1910er Jahren hatten sich politische und militärische Köpfe beider Imperien zunehmend für das osmanisch-deutsche Bündnis ausgesprochen. Celâl Nuri (1881–1938), ein prominenter Befürworter dieses Bündnisses, stellte die Auseinandersetzungen als Kampf eines »moral East against the materialist Western civilization« und als Konflikt zwischen einer (westlichen) industriell-technischen und einer (östlicheren) geistigen Zivilisation dar.⁵⁶ Dies entsprach der dichotomischen Vorstellung von »westlicher Zivilisation« und »deutscher Kultur«, die unter deutschen Intellektuellen weit verbreitet war und 1914–18 ihren Höhepunkt erreichte.⁵⁷ Die Balkankriege (1912–1913) markierten den

54 M. Ş. Hanioğlu: A Brief History of the Late Ottoman Empire, S. 144–147.

55 Worringer, Renée: Ottomans Imagining Japan. East, Middle East, and Non-Western Modernity at the Turn of the Twentieth Century, New York: Palgrave Macmillan 2014, S. 153–155.

56 Aydin, Cemil: The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought, New York: Columbia University Press 2007, S. 100–103.

57 Hewitson, Mark: Germany and the Modern World, 1880–1914, Cambridge: Cambridge University Press 2018, S. 84–94.

entscheidenden Wendepunkt hin zu einer eher antiliberalen, antikosmopolitischen Kultur und dem Aufkommen eines radikalen ethnischen Nationalismus in der Türkei.⁵⁸ Es ist bemerkenswert, dass fast ein Jahrhundert nach der napoleonischen Besatzung der Sieg Preußens über Frankreich von 1815 immer noch eine ganze Reihe prominenter jungtürkischer Intellektueller inspirierte, wie İsmail Naci Pelister (1893–1949), bekannter unter seinem Pseudonym Habil Adem. In seinem 1913 erschienenen Buch *Mağlub Milletler Nasıl İntikam Alırlar* (Wie besiegte Nationen Rache nehmen) ermutigte er das osmanische Volk, von Preußen zu lernen.⁵⁹ Als »Waffenbruder« des Kaiserreichs trat das Osmanische Reich 1914 in den Krieg ein und verlor mit ihm. Da die alliierten Sieger die zurückliegenden militaristischen Verstrickungen und Ideologietransfers zwischen den beiden Mächten nur zu gut kannten, zwang man Deutschland und das Osmanische Reich in den Friedensverträgen, ihre diplomatischen Beziehungen zu beenden.⁶⁰

Die osmanischen Eliten in Berlin

Im Vergleich zu China haben die bilateralen Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und den deutschen Ländern eine längere Geschichte. Als Anfang gilt ein 1718 vom Osmanischen Reich an den König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), gesandter Brief.⁶¹ Im Jahr 1763 entsandte das Osmanische Reich Ahmet Resmi Efendi (1700–1783) als ersten Botschafter nach Berlin.⁶²

58 Ü. Kurt/D. Gürpinar: The Balkan Wars, S. 350.

59 C. Aydin: The Politics of Anti-Westernism in Asia, S. 104.

60 Der 1918 unterzeichnete Waffenstillstand von Mudros verpflichtete den osmanischen Staat, alle Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Der Vertrag von Versailles verpflichtete Deutschland zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem osmanischen Staat. Siehe dazu Atar, Zafer: »From Unofficial Contact to Official Diplomacy. Mutual Appointment of Ambassadors between Turkey and Germany in the First Years of the Republic of Turkey», in: Claus Schönig/Ramazan Çalık/Hatice Bayraktar (Hg.), Türkisch-deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart, Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2012, S. 56–59.

61 Türk, Fahri: Türkiye ile Almanya Arşındaki Silah Ticareti, 1871–1914 [Arms Trade Between Turkey and Germany, 1871–1914], İstanbul: IQ Kültür Sanat Yayıncılık 2012, S. 39.

62 Beydilli, Kermal: Büyük Friedrich ve Osmanlılar. XVIII. Yüzyılında Osmanlı ve Prusya Münasebetleri [Frederick the Great and the Ottomans. Relations between the Ottoman Empire and Prussia in the 18th Century], İstanbul: Güray Matbaacılık 1985.

Seit dem 18. Jahrhundert hatte Berlin, die Hauptstadt Preußens, die Aufmerksamkeit der Türken auf sich gezogen. Der Reisebericht von Ahmet Resmi Efendi aus dem Jahr 1764 und der europäische Reisebericht von Mustafa Sami Efendi (?-1855) aus dem Jahr 1840 gelten als die frühesten Reisebücher osmanischer Autoren, die Berlin erwähnen. Zu dieser Zeit galt Berlin noch nicht als eine der großen Hauptstädte Europas.⁶³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich dies jedoch.

Die osmanischen Eliten beobachteten den Deutsch-Französischen Krieg aufmerksam, und der preußische Sieg inspirierte viele Osmanen dazu, Preußen als Vorbild für die Modernisierung des eigenen Reiches zu nehmen. Die vielgelesene Zeitung *Basiret* (Weltblick) berichtete ausführlich über den Krieg und unterstützte Preußen.⁶⁴ In Anerkennung ihrer deutschfreundlichen Haltung lud Bismarck den Gründer und Herausgeber Ali Efendi (1838–1910) gleich 1871 ein, Berlin zu besuchen – mit staatlicher Unterstützung. Während seines 29-tägigen Aufenthalts traf er zweimal mit Bismarck zusammen und besuchte Schulen und Fabriken in der Stadt.⁶⁵ Nach seiner Rückkehr nach Istanbul schrieb er weiterhin über Deutschland und die deutsche Politik und war ein wichtiger Kanal für den wachsenden deutschen Einfluss im Osmanischen Reich. Im Jahr 1872 wurde ein Buch zum Krieg, das aus deutschen Texten zusammengestellt war und zunächst in Deutschland auf Griechisch erschien, unter dem Titel *Fransa ve Prusya Muharebesi Târihi* (Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges) im osmanischen Türkisch veröffentlicht. Dieses Buch

63 Gökçek, Fazıl: »Bir Yazar, Bir Şair, Bir Şehir: Ahmet Mithat Efendi ve Mehmet Âkif'in Berlin İzlenimleri« [A Writer, a Poet, a City: Ahmet Mithat Efendi and Mehmet Akif's Impressions of Berlin], in: Mehmet Doğan (Hg.), Mehmet Akif, 100 Yıl Sonra Berlinde [Mehmet Akif, in Berlin After 100 Years], Ankara: Türkiye Yazarlar Birliği Yayınları 54 (2015), S. 123–132.

64 1870, kurz nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, schlug Mustafa Celâleddin Pascha (Konstanty Borzecki, polnischer Herkunft), einer der wichtigsten Autoren dieser Zeitung, vor, dass sie für Preußen eintreten sollte, was andere Mitglieder der Redaktion unterstützten. Die polnisch-stämmigen Autoren der Zeitung spielten eine entscheidende Rolle bei ihrer Haltung während des Krieges. Weitere Einzelheiten bei Çavdar, Necati: »*Basiret Gazetesi*'ne Göre Prusya-Fransa Savaşı, 1870-1871« [Prussia-Franco War according to the *Basiret* Newspaper, 1870-1871], in: Gümüşhane Üniversitesi İletişim Fakültesi Elektronik Dergisi Cilt: 7, Uluslararası Türk Dünyası Basın Sempozyumu Özel Sayısı, S. 1512–1532.

65 Börer, Ingeborg/Haerkötter, Ruth/Kappert, Petra (Hg.): *Türken in Berlin 1871–1945. Eine Metropole in den Erinnerungen osmanischer und türkischer Zeitzeugen*, Berlin: Walter de Gruyter 2002, S. 23–27.

ist eine der ersten umfassenden Darstellungen der Zeitgeschichte aus westlichen Quellen, die für türkische Leser zugänglich war.⁶⁶

Ahmad Midhat Efendi (1844–1912) war ein bekannter osmanischer Journalist, Schriftsteller und Intellektueller. Er kam im Jahr 1888 für nur drei Tage nach Berlin und war beeindruckt von Museen, Bibliotheken, der Oper, dem Zoo und Aquarium, aber auch von der großzügigen Anlage und Sauberkeit der Straßen. Er sah Berlin nun in der Riege der führenden europäischen Hauptstädte, gleich nach London und Paris.⁶⁷

Ende des 19. Jahrhunderts wurden die in Berlin erzielten Durchbrüche in Medizin und Biologie von Ärzten und Wissenschaftlern im Osmanischen Reich aufmerksam verfolgt. Um an Robert Kochs (1843–1910) Vorlesungen zu Bakteriologie teilzunehmen, schickte die osmanische Regierung eine ganze Delegation nach Berlin. Unter ihnen war Hüseyin Hulki (1862–1894), ein junger Arzt und Lehrer an der Militärmedizinischen Schule, der als einer der Begründer der Dermatologie und Venerologie im Osmanischen Reich gilt.⁶⁸ Während seines Aufenthalts im Jahr 1890 lernte er Robert Koch kennen und hatte die Gelegenheit, ein Interview mit ihm zu führen.⁶⁹ Nach seiner Rückkehr nach Istanbul im Jahr 1892 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel *Berlin Hatırı* (Berlin-Erinnerungen). Darin vergleicht er die Wissenschaften in Deutschland mit denen im Osmanischen Reich: »Die wissenschaftlichen Fortschritte der Europäer, insbesondere der Deutschen, haben unsere Vorstellungskraft weit übertroffen. Wir Orientalen können uns nicht mit ihnen vergleichen. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass wir 50 bis 60 Jahre hinter den Europäern zurückliegen.⁷⁰

Einer der wichtigsten in Berlin ausgebildeten osmanischen Ärzte war Raşid Tahsin Tuğsavul (1870–1936). Er studierte dort von 1893 bis 1896 und arbeitete nach der Rückkehr nach Istanbul an der Militärmedizinischen

66 Strauss, Johann: »What was (Really) Translated in the Ottoman Empire? Sleuthing Nineteenth-century Ottoman Translated Literature«, in: Marilyn Booth (Hg.), *Migrating Texts. Circulating Translation around the Ottoman Mediterranean*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2019, S. 57–94, hier S. 68f.

67 F. Gökçek: *Bir Yazar, Bir Şair, Bir Şehir*, S. 123–132.

68 I. Böer/R. Haerkötter/P. Kappert: *Türken in Berlin 1871–1945*, S. 49–53.

69 Dinc, Gulten/Arikan, Ayten: »The interview with Robert Koch held by Huseyin Hulki and the Ottoman delegation on tuberculin therapy«, in: *Vaccine* 37/17 (2019), S. 2422–2425.

70 Hulki, Hüseyin: *Berlin Hatırı* [Berlin Memories], Istanbul: Karabet Matbaası 1892, S. 74–75.

Hochschule. Er gilt als der Begründer der osmanischen Psychiatrie und Neurologie.⁷¹

Nach der Jungtürkischen Revolution von 1909 und dem Balkankrieg (1912–1913) wurden die bilateralen Beziehungen zwischen Istanbul und Berlin intensiviert und vertieft. Sympathie und Bewunderung für Deutschland waren unter den Jungtürken weit verbreitet, und einige der Anführer waren von deutschen Offizieren ausgebildet worden.⁷² Von Deutschland erwarteten sie, dass es ein Gegengewicht zum britischen und französischen Einfluss in der Region bilden und das osmanische Militär mit Waffen versorgen würde.⁷³ Einer der wichtigsten hochrangigen osmanischen Militärs war Enver Pascha (1881–1922). Er wurde 1909 erstmals als Militärattaché nach Berlin entsandt und blieb über zwei Jahre auf diesem Posten.⁷⁴ In Berlin lernte er nicht nur Deutsch, sondern machte auch umfassende Bekanntschaft mit der deutschen Oberschicht. Er trat für eine Reform des Osmanischen Reiches nach deutschem Vorbild ein und bemühte sich um freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Imperien.⁷⁵ Im Jahr 1914 wurde er Kriegsminister und befürwortete den Kriegseintritt auf Seiten Deutschlands und Österreichs. Für die deutsche Öffentlichkeit repräsentierte Enver die deutsch-türkische »Waffenbrüderschaft«. Im Jahr 1915 wurde die Schlossbrücke zwischen Klein-Glienick und Neubabelsberg, wo er während seiner Berliner Zeit gewohnt hatte, in *Enver-Pascha-Brücke* umbenannt.⁷⁶ Nach der Niederlage des Osmanischen Reiches boten Berliner Unterstützer dem Militaristen Enver Pascha und weiteren prominenten Mitgliedern ihrer Partei Komitee für Einheit und

71 I. Böer/R. Haerkötter/P. Kappert: *Türken in Berlin 1871–1945*, S. 97–99.

72 Nach dem Deutsch-Französischen Krieg hatten deutsche Militärberater nach und nach die französischen ersetzt. Unter ihnen hatte Wilhelm Colmar von der Goltz (1843–1916), in Istanbul als Goltz-Pascha bekannt, großen Einfluss auf die Jungtürken. Siehe dazu Grüsshaber, Gerhard: The ›German Spirit‹ in the Ottoman and Turkish Army, 1908–1938: A History of Military Knowledge Transfer, Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2018.

73 Gencer, Mustafa: Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen 1908–1918, Münster: LIT 2002, S. 44–47.

74 Çolak, Mustafa: *Osmalı – Alman ilişkileri Çerçevresinde Harbiye Nazırı Enver Paşa ve Türkü Politikaları [Minister of War Enver Pasha and his Turkist Policies within the Framework of Ottoman-German Relations]*, Isparta: Fakülte Kitabevi 2016, S. 4.

75 I. Böer/R. Haerkötter/P. Kappert: *Türken in Berlin 1871–1945*, S. 69–77.

76 Fuhrmann, Malte: »Potsdam. Die Enver-Pascha-Brücke«, in: Ulrich van der Heyden/ Joachim Zeller (Hg.), *Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland*, Erfurt: Sutton 2008, S. 209–214, hier S. 213.

Fortschritt (*İttihâd ve Terakkî Cem'iyeti*) Zuflucht.⁷⁷ So entzogen sie sich der Verfolgung in Istanbul, wo sie sich für ihre Kriegspolitik und die Verbrechen an den Armeniern verantworten sollten.

Einer der wichtigsten osmanischen islamischen Intellektuellen, der Dichter und Verfasser der türkischen Nationalhymne, war Mehmet Akif Ersoy (1873–1936). Er kam 1914 auf Einladung des deutschen Außenministeriums nach Berlin, um Reden zu halten und muslimische Kriegsgefangene zu betreuen, die in der französischen und britischen Armee gedient hatten und nun in deutscher Hand waren. Während des Krieges nutzte Deutschland den Einfluss des osmanischen Khalifa, um eine an die islamische Welt gerichtete Propaganda-Strategie gegen die alliierten Streitkräfte umzusetzen. Deutschland errichtete zwei Lager in Wünsdorf und Zossen, etwa 50 km südlich von Berlin, mit dem Ziel, dort inhaftierte muslimische Kriegsgefangene für die osmanisch-deutsche Allianz zu gewinnen.⁷⁸ Während seines rund viermonatigen Aufenthalts in Deutschland verbrachte Ersoy die meiste Zeit in Berlin. Währenddessen schrieb er eines seiner längsten Gedichte, die *Berlin Hatıraları* (Berlin-Erinnerungen), in dem er Berlin mit Istanbul vergleicht. Er bewunderte die Fortschritte in Deutschland und führte sie auf gemeinsamen Anstrengungen in der Gesamtgesellschaft zurück. Akif betonte in seiner Idealisierung auch, dass das Geheimnis des deutschen Fortschritts in Wissenschaft und Technik in der Bildung liege und dass die deutschen Intellektuellen immer loyal gegenüber ihrem Volk seien.⁷⁹ Außerdem lobte er die deutsche Lebensperspektive und Lebensweise und schlug vor, sie als Beispiel für ein Volk zu nehmen, das sich gegen Unterdrückung wehrt.⁸⁰

-
- 77 Yenen, Alp: »The Exile Activities of the Unionists in Berlin, 1918–1922«, in: Schönig/Çalık/Bayraktar, Türkisch-Deutsche Beziehungen (2012), S. 71–94.
- 78 F. Gökcük: Bir Yazar, Bir Şair, Bir Şehir, S. 123–132; mehr Einzelheiten bei Gussone, Martin: »Architectural Jihad: The ›Halbmondlager‹ Mosque of Wünsdorf as an Instrument of Propaganda«, in: Erik-Jan Zürcher (Hg.), Jihad and Islam in World War I. Studies on the Ottoman Jihad on the Centenary of Snouck Hurgronje's ›Holy War Made in Germany‹, Leiden: Leiden University Press 2016, S. 179–222.
- 79 Babacan, Hasan: »Mehmet Akif'in Almanya Seyahati« [Mehmet Akif's Travel to Germany], in: Journal of Ottoman Legacy Studies 5/11 (2018), S. 175–181.
- 80 Çakmak, Nursel: »İki Berlin Hatırası Örneği Üzerinden Avrupa'dan Osmanlı'ya Rol Model Olarak Almanya« [Germany as a Role Model from Europe to Ottoman through the Two Examples of Berlin Memories], in: İğdır Üniversitesi Sosyal Bilimler Dergisi Sayı 23 (2020), S. 185–200, hier S. 191.

Auch das Osmanische Reich schickte Studenten nach Deutschland. Einige studierten mit privaten Mitteln, andere wurden von der osmanischen Regierung finanziert. Um die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich zu fördern, gründeten Intellektuelle und Politiker 1914 in Berlin die *Deutsch-Türkische Gesellschaft*. Eines ihrer Hauptziele war es, mehr osmanischen Jugendlichen ein Studium in Deutschland zu ermöglichen. Bis 1918 kamen über 380 Studenten, zu meist Offiziere, nach Deutschland, von denen viele in Berlin studierten. Nach ihrer Rückkehr spielten sie eine wichtige Rolle bei der Modernisierung des Osmanischen Reiches und der Türkischen Republik. Im Jahr 1917 waren in Berlin 2000 Bürger aus dem Osmanischen Reich registriert.⁸¹

Fazit und Ausblick auf die 1920er und 30er Jahre

Der Deutsch-Französische Krieg veränderte nicht nur das Machtgleichgewicht in Europa, sondern verschob auch die Hierarchie der Zielorte für außereuropäische Eliten. Seit der Gründung des Kaiserreichs unter preußischer Führung 1871 und Berlin Aufstieg zu seiner Hauptstadt wuchs die Zusammenarbeit zwischen Berlin, Peking und Istanbul rapide an. Berlin entwickelte sich zu einem zentralen Anlaufpunkt für chinesische und osmanische Eliten. Universitäten wie die Friedrich-Wilhelms-Universität, die Technische Universität in Charlottenburg und die Preußische Kriegsakademie wurden zu wichtigen Zielen für eine wachsende Zahl chinesischer und osmanischer Studenten, von denen viele aufgrund des Prestiges der Berliner Universitäten auch dort promovierten.

Berlin diente auch als Plattform für chinesische und osmanische Studenten und von ihnen gegründete Organisationen wie den *Chinesischen Studentenclub* und den *Osmanischen Studentenclub*. Intellektuelle, die mit den politischen Verhältnissen in ihren Reichen unzufrieden waren, suchten in Berlin nach Reformen und Strategien für die Schaffung eines Nationalstaates modernen Typs. Zu ihnen gehörten Revolutionäre wie die Jungtürken und die chinesischen Nationalisten. So beeinflusste der deutsche Nationalismus auch maßgeblich die Entwicklung des chinesischen und türkischen Nationalismus.

Das Kaiserreich wurde von einflussreichen chinesischen und osmanischen Eliten als wichtiger Verbündeter gegen den westlichen Imperialismus

81 I. Böer/R. Haerkötter/P. Kappert: Türken in Berlin 1871–1945, S. 12.

wahrgenommen. Diese Sichtweise widersprach der gängigen Wahrnehmung Deutschlands als Kolonialmacht. Türkisches und chinesisches Misstrauen gegenüber Frankreich und Großbritannien, gepaart mit Ideen des Pan-Islamismus und Pan-Asiatismus, entsprach antiwestlichen Ressentiments, die während des Ersten Weltkriegs in Deutschland vorherrschten. Viele deutsche Intellektuelle konstruierten eine Dichotomie zwischen der oberflächlichen »westlichen Zivilisation« Frankreichs und Großbritanniens und einer tiefgründigen »deutschen Kultur« und »Innerlichkeit« und waren überzeugt, dass Deutschland mit unterdrückten Reichen im Osten ein Schicksal teilte.

Der Ausgang des Ersten Weltkriegs markierte einen Wendepunkt in den deutsch-chinesischen und deutsch-türkischen Beziehungen. Deutschland hörte auf, eine Kolonialmacht zu sein, und Berlin entwickelte sich umso mehr zu einem Zentrum für antikoloniale Aktivitäten dort lebender Chinesen und Türken. Die Zahl der chinesischen und türkischen Studenten in Berlin nahm zu⁸², auch weil der Aufenthalt in Deutschland durch die Inflation viel erschwinglicher wurde, während seine Universitäten ihren Weltruf beibehielten. Im Jahr 1924 erreichte die Zahl der chinesischen Studenten einen Höchststand, mit fast tausend allein in Berlin.⁸³ Sie arbeiteten eng mit Intellektuellen und Politikern aus dem gesamten politischen Spektrum in Berlin zusammen, veröffentlichten antikoloniale Schriften und organisierten antikoloniale Demonstrationen in Berlin und anderen deutschen Städten.⁸⁴ Sie glaubten, dass ihre Länder – so wie Deutschland durch den Versailler Vertrag – erneut von westlichen Mächten gedemütigt wurden.

Diese gemeinsame Opfermentalität in Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung stärkte ihr Bündnis gegen den westlichen Imperialismus. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg plädierte Sun Yat-sen für ein euro-asiatisches Bündnis, das China, Japan und Deutschland einschließen sollte. Der gegen Griechenland, Großbritannien und Frankreich geführte türkische Unabhängigkeitskrieg (1919–1923) unter der Führung von Mustafa Kemal – der so den Titel Atatürk erhielt – erregte die Aufmerksamkeit einer neuen Generation

-
- 82 T. Harnisch: Chinesische Studenten in Deutschland; Sarman, Kansu: Türk Promethe'ler. Cumhuriyet'in Öğrencileri Avrupa'da [Turkish Prometheans: The Students of the Republic in Europe], Istanbul: Türkiye İş Bankası Yayınları 2005.
- 83 王奇生:中国留学生的历史轨迹1872–1949 [The Historical Trajectory of Chinese Students Studying Abroad, 1872–1949], 武汉:湖北教育出版社1992, S. 82.
- 84 Li, Weijia: »Otherness in Solidarity: Collaboration between Chinese and German Left-wing Activists in the Weimar Republic», in: Qinna Shen/Martin Rosenstock (Hg.), Beyond Alterity: German Encounters with Modern East Asia, S. 73–93.

deutscher Rechtsextremisten und chinesischer politischer Eliten. In ihren Augen war Atatürk ein Held im Kampf gegen den westlichen Imperialismus.⁸⁵ Nachdem Adolf Hitler (1889–1945) an die Macht gekommen war, versuchten einige nationalistische Eliten in China und der Türkei, die nationalsozialistische Ideologie und ihre Institutionen nachzuahmen, um ihre Macht zu festigen. So blieben die engen Beziehungen zwischen Berlin, Peking und Ankara unter veränderten Vorzeichen bestehen.

85 Mangold-Will, Sabine: »Vorbild Türkei – dunkles Licht aus dem ›Orient‹. Zu einer transnationalen Geschichte der Weimarer Republik auf dem Weg in den Abgrund«, in: Christoph Cornelissen/Dirk van Laak (Hg.), Weimar und die Welt. Globale Verflechtungen der ersten deutschen Republik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, S. 181–193; Ihrig, Stefan: Atatürk in Nazi Imagination, Cambridge, MA: Harvard University Press 2014; Temel, Mehmet: »Atatürk Devrimlerinin Çin Aydınlarıncı Algılanışı ve XX. Yüzyılın İlk Yarısındaki Türkiye-Çin İlişkilerine Yansımışı« [Perception of Ataturk's Revolutions by Chinese Intellectuals and its Reflections on Türkiye-China Relations in the First Half of the 20th Century], in: Selçuk Üniversitesi Türkiye Araştırmaları Dergisi 21 (2007), S. 105–123.